

Wir heten ein heilige swester, die hieß ... Schreibende Nonnen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit



Dem Kreuz Christi galt Margareta Ebners besondere Verehrung. Ihr Grab mit der kurz nach ihrem Tod von einem Lauinger Steinmetz angefertigten Grabplatte befindet sich in der Ebnerkapelle der Klosterkirche in Medingen.

Über viele Jahrhunderte boten Klöster die einzige Möglichkeit für Frauen, Bildung zu erlangen. Ordensschwwestern konnten üblicherweise lesen und schreiben, manche auch Latein. In den Skriptorien der Klöster kopierten sie Bücher für ihre Bibliothek und illustrierten sie. Und schrieben auch selber welche. Sie zeichneten eigene spirituelle Erfahrungen und die Lebensgeschichten von Mitschwestern auf. Sie fertigten Übersetzungen an, führten die Klosterchronik, erfüllten Schreibaufträge, auch solche von außen, die dem Kloster Einnahmen brachten. Sie wechselten Briefe mit ihren Ordensoberen und mit anderen Klöstern, und sie besorgten die Korrespondenz, die für die Wirtschaftsführung und Verwaltung des Klosters notwendig war. Zuständig für die klösterliche Buchproduktion war die Schreib- und Lesemeisterin.¹

Die Mystikerin Margareta Ebner erfuhr nach Jahren des Leidens die «*unio mystica*»

Doch nicht allen Schwestern ging das Schreiben flüssig von der Hand. Als die Mystikerin Margareta Ebner² aus dem Dominikanerinnenkloster Maria Medingen bei Dillingen an der Donau von ihrem geistlichen Mentor Heinrich von Nördlingen im Jahr 1344 den Auftrag erhielt, ihre göttlichen Offenbarungen niederzuschreiben, bedeutete das eine Herausforderung, der sie sich mit *Furcht und Schrecken*³ stellte und die sie nur mit der Unterstützung einer Mitschwester bewältigte. Damals hatte sich die Mystik ausgebreitet und wurde vor allem in Frauenklöstern gepflegt. Diese religiöse Praxis begnügte sich nicht mehr mit der Nähe zu Gott, sondern suchte die unmittelbare Erfahrung des Göttlichen in der Verschmelzung, dem Einswerden mit Gott. Man bezeichnete sie allegorisch als *unio mystica*: die Vereinigung der Seele als Braut mit Christus als Bräutigam. Ekstasen, Visionen, Erscheinungen, Stimmenhören, lautes Jubilieren oder unaufhörliches Weinen, Lähmungen und Starre, die die wunderbare Vereinigung begleiteten, wurden als Zeichen der Heiligkeit gewertet.

Auch Margareta Ebner hatte, nach langen Jahren der Krankheit und der Isolation, die *unio mystica* erfahren. In enger Verbindung mit den Festen des Kirchenjahres und den Ereignissen des christlichen Heilsgeschehens, vor allem der Passion Christi, erfuhr sie ihre wundersamen Erscheinungen. Während der Fastenzeit 1335, so berichtet sie, besiegelte Christus seinen Bund mit ihr durch einen *Minnegriff*,⁴ indem er ihr an die Stelle ihres Herzens seinen Namen eingedrückt habe. Solch intime Gottesbegegnungen wurden als Ausdruck höchster göttlicher Gnade gewertet und waren nach übereinstimmenden Aussagen vieler, die sie erlebten, sprachlich kaum zu fassen. Margaretas Sprache zeigt oft erotische Anklänge.

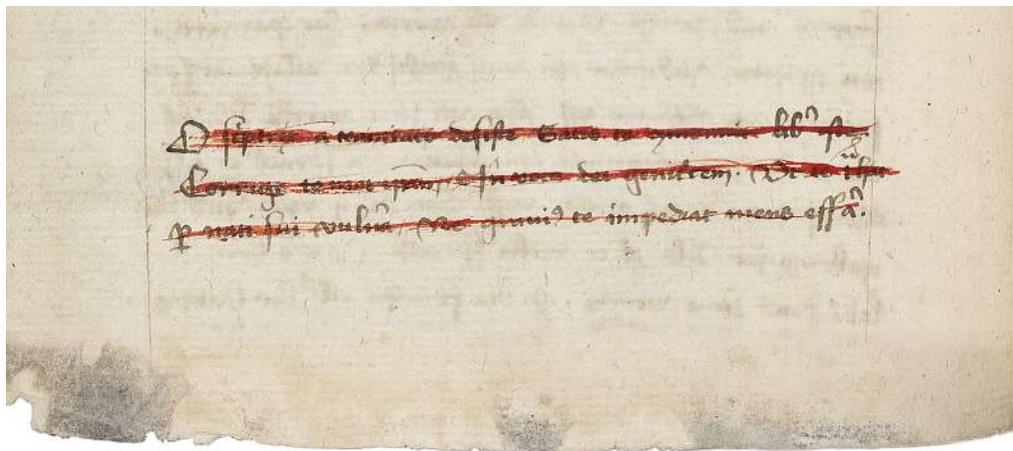
Im Zentrum ihrer Frömmigkeit stand das Kreuz, das Symbol für die Erlösung der Christenheit, das sie mit besonderer Inbrunst verehrte. Wann immer sie ein Kreuz in die Hände bekam, *küßte ich es so lang und oft ich konnte und drückte es an mein Herz, so kräftig ich vermochte. Das trieb ich emsig, daß mich oft dünkte, ich könnte lebend mich davon nicht trennen von also großer*

Gnade und übermächtiger Süßigkeit, die mir gewaltig eindrang in mein Herz und alle meine Glieder (...).⁵ Sie trug ein Kreuz um den Hals, und ein Büchlein mit dem Bild des Gekreuzigten legte sie aufgeschlagen auf ihre Brust, beim Schlafen lag es unter ihrem Kopf. Oder sie nahm ein großes Kreuz mit in ihr Bett, drückte es mit aller Kraft an sich, sodass sie blaue Fle-

cken davon bekam, doch Margareta spürte keinen Schmerz, sondern Lust und süße Gnade.⁶ Sie wünschte sich brennend, auch das große Kruzifix im Chor der Klosterkirche zu küssen, doch konnte sie es nicht erreichen. Gott erfüllte ihr den Wunsch im Traum: Christus beugte sich zu der vor ihm stehenden Nonne hinunter und bot mir sein geöffnet Herz zum Kusse und tränkte mich mit seinem Blut daraus, und da empfang ich also kraftvoll große Gnade und Süßigkeit, die lange nachhielt.⁷

Dafür, dass Margaretas Offenbarungen verbreitet wurden, sorgte ihr gut vernetzter Beichtvater und Seelenfreund Heinrich von Nördlingen. Er machte ihre heilige schrift⁸ unter den Gottesfreunden publik, einer Gruppe mystisch inspirierter Geistlicher und Laien am Oberrhein, mit denen auch der Mystiker Johannes Tauler in Verbindung stand, und die jeden ihrer hailig brieff⁹ sehnsüchtig erwarteten und begeistert aufnahmen.

Wir heten ein heilige swester, die hieß ... So oder ähnlich beginnen im Schwesternbuch von Weiler (Esslingen) die Kurzviten von 23 Klosterfrauen.¹⁰ Besonders bei den Dominikanerinnen wurde die mystische Frömmigkeit hochgehalten und wurden die Gnadenerfahrungen der Schwestern aufgezeichnet. Aus den Domini-



Übersetzt lautet die rot durchgestrichene Anmerkung am Ende des Erbauungsbuchs «Leben Jesu»: «Oh, Schreiberin, lass ab von der Eitelkeit. Dieses Buch hat dich zur Genüge ermahnt. Bessere dich selbst und rufe die Gottesmutter an, dass sie dich durch die Wunden ihres Sohnes dahin bringe, dass dich dein ungezügelter Geist nicht so schwer behindere.» Wer die ungewöhnlich vehemente Tilgung ausgeführt hat, ist nicht bekannt.

kanerinnenklöstern Süddeutschlands, der Schweiz und des Elsass sind neun sogenannte Schwesternbücher¹¹ aus dem 14. Jahrhundert überliefert, so auch aus den Klöstern Kirchberg bei Sulz,¹² Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd und Adelhausen (Freiburg im Breisgau).

Schwesternbücher dokumentieren religiöse Biografien, Gnadenerfahrungen und Traumberichte

Die Schwesternbücher dokumentieren Visions- und Traumberichte, sie sprechen die Auslegung von Bibelstellen und auch theologische Fragen an. Vor



Symbol der Weltabgeschiedenheit. Das um 1250 entstandene, in der Klausurwand gelegene Sprechgitter des Pfullinger Klarissenklosters ist europaweit das einzige außerhalb einer Kirche erhaltene. Nur hier konnten die Nonnen mit der Außenwelt kommunizieren, die Gespräche wurden überwacht. Im Klosterareal befindet sich heute eine Ausstellung zur Geschichte der Klarissen und der Pfullinger Nonnen.



Dominikanerinnen, Zisterzienserinnen und Klarissen in Südwestdeutschland (1200–1500)

● Dominikanerinnen ● Zisterzienserinnen ● Klarissen

Nicht dargestellt sind die Hunderte von Beginenhäusern und Niederlassungen der Franziskaner-Terziarinnen.

Entwurf: Raimund Waibel

Dicht gesät waren die Frauenklöster in Südwestdeutschland. Weitauß zahlreicher noch waren die Beginen- und Drittordensgemeinschaften.

alle erzählen sie von großen und kleinen Wundern im Kloster. Eine Statue, ein Heiligenbild erwacht zum Leben. Christus erscheint den Schwestern im Spinnstuhl als schöner Jüngling und steckt Rosen an ihre Spinnrocken. Er wechselt zärtliche Liebesworte mit den Nonnen, die diese aus dem Hohelied kennen. Engel und Heilige und die Muttergottes treten in Erscheinung. Überirdisches Licht, süßer Gesang und himmlische Düfte durchziehen das Kloster. Schwestern schweben beim Gebet über dem Boden – ein sicheres Zeichen ihrer Heiligkeit.

Zur Erklärung solcher Erlebnisse muss man nicht an Wunder glauben. Visionen, Trancen und Ekstasen

wurden durch die asketische Lebensweise begünstigt, durch Schlafentzug, Hunger, Durst, Selbstgeißelungen und andere Kasteiungen. Unterstützt von Liturgie, Bibel, Gebetstexten, von Andachtsbildern und Plastiken reichte die Gottesnähe weit in den Alltag hinein. Das christliche Heilsgeschehen füllte Tag und Nacht das Denken und Fühlen der Schwestern aus. Zwischen Wachen, Fasten und Schweigen offenbarte sich ihnen Gott.

Die Aufzeichnungen stammen aus der Feder teils namentlich bekannter, teils anonymen Autorinnen. Anfangs behandelten die Schwestern ihre wundersamen Erlebnisse vertraulich, weil sie sich gerne, wie Margareta Ebner, in *Gottes Gnadenheimlichkeit*¹³ sonnten. Später dann, als die glorreichen Zeiten schon fast der Vergangenheit angehörten, gaben die Ordensoberen den Auftrag, Geschichten von Gnaden und Wundern zu sammeln. Ältere Schwestern wurden nach eigenen Erlebnissen befragt und danach, was sie von bereits verstorbenen Mitschwestern wussten. Sie legten damit Zeugnis ab vom vorbildlichen Leben des Konvents in der Vergangenheit. Diese Aufzeichnungen waren anfänglich nur für den Konvent selbst gedacht, um bei Tisch vorgelesen zu werden oder bei der morgendlichen Versammlung im Kapitelsaal. Später gab man sie aber auch an andere Klöster weiter.

Die Schwesternbücher ähneln einander hinsichtlich der geschilderten Erfahrungen, ihrer Form, ihrer Bilder- und Symbolsprache, ihrer Verwendung von Motiven aus Bibel, Heiligenlegenden und Mirakelbüchern. Ihre unverkennbar literarische Prägung hat zu der These geführt, dass es sich um literarische Fiktionen handle, um belehrende Legenden, nicht um die authentischen, als «wirklich» empfundenen Erlebnisse, als die sie geschildert wurden. Wie auch immer diese Streitfrage¹⁴ entschieden werden mag – dem anrührenden Charme dieser Erzählungen aus der klösterlichen Innenwelt können sich auch heutige Leser/innen kaum entziehen.

*Schwester Regula: Eine Lese- und Schreibmeisterin
bei der Arbeit in der Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal*

Im 15. Jahrhundert war in vielen Klöstern ein eher weltlicher Lebensstil eingezogen. Dem wirkte eine ordensübergreifende Reformbewegung entgegen, die zur Beachtung (lat. Observanz) der alten strengen Ordensregeln zurückkehren wollte: zu Gehorsam und Keuschheit, zum vollständigen Verzicht auf persönlichen Besitz, zu strenger Abgeschiedenheit in der Klausur, zur Einhaltung der Fastengebote und der Schweigezeiten. Vor allem sollte auch das Chor- gebet wieder gewissenhaft zelebriert werden: Psalmen und Gebete, Hymnen und Lesungen, die in einem festgelegten Turnus dem Kirchenjahr und den Heiligenfesten folgen, mehrmals, tagsüber und nachts, dazu private Gebete und Gebetsaufträge für das Seelenheil von Stiftern, wenn deren Todestag sich jährte.

Durch geistliche Literatur empfangen die observanten Nonnen wichtige Impulse von außen und konnten trotz ihrer Klausur am religiösen Diskurs teilnehmen. Der Bedarf an Andachtsbüchern war groß, und die Lese- und Schreibmeisterin, die für Bibliothek und Skriptorium verantwortlich war, hatte eine Menge Arbeit. So auch Schwester Regula,¹⁵ die um 1450 in der Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal, dem Hauskloster der Markgrafen von Baden, ihr Amt antrat und einen großen Mangel an frommer Lektüre feststellte. Mit Kenntnis, Sammelleifer und Begeisterung begab sie sich ans Werk, das sie freimütig mit Randnotizen und Zwischenbemerkungen kommentierte und mit Erläuterungen versah. Daher können wir heute, über mehr als ein halbes Jahrtausend hinweg, eine Schreibmeisterin bei ihrer Arbeit beobachten.

Vor allem um die Beschaffung von Büchern, aus denen während der Mahlzeiten vorgelesen wurde, hatte sich Schwester Regula zu kümmern. Sie wählte geeignete Lesestoffe aus, wobei sie sich an der Ordenstradition, den Anweisungen der Oberin, aber auch an eigenen Vorstellungen orientierte. Sie übersetzte lateinische Vorlagen ins Deutsche für Mitschwester, *die das latin nit verstont und darumm manigmal vertruß hant (...)*.¹⁶ Aber Regula übersetzte nicht nur, sie bearbeitete die Texte auch, wobei sie Weglassungen und Streichungen am Rand vermerkte und begründete. Sie kürzte Passagen, die sich nicht für die keuschen Ohren der Klosterjungfrauen eigneten. Sie erweiterte Texte aber auch, so etwa das Betrachtungs- und Erbauungsbuch vom «Leben Jesu», um sie anschaulicher, emotionaler und wirkungsvoller zu gestalten. Und sie malte Situationen aus, die sich zum meditativen Nachvollzug eigneten. Dabei kam es ihr nach eigenen Worten nicht auf kluge, wohlklingende Worte an, sondern auf Schlichtheit und Innigkeit, die zu Herzen gehen sollten.

Ihr umfangreiches Werk aus der Zeit zwischen 1450 und 1465 umfasst sieben Codices mit Sammelhandschriften, hauptsächlich Texte, die sich mit der Pflege klösterlicher Tugenden beschäftigen, sowie Sammlungen von Heiligenviten und -legenden, für die sie zahlreiche Quellen zu Rate zog und verglich. Für ihre Legendensammlung «Von heiligen Mägden und Frauen», ihr eigenständigstes Werk, sammelte sie mit großem Arbeitsaufwand alles Wissen über das vorbildliche Leben weiblicher Heiliger, das greifbar und verfügbar war.

Änderungen im Schriftduktus und unterschiedliche Tinten belegen, dass Regula sich ständig um die Verbesserung ihrer Arbeit bemühte. Ein lateinischer

PFULLINGER MUSEEN

Geöffnet von Mai bis Oktober an Sonn- und Feiertagen von 14 - 17 Uhr. Der Eintritt ist frei. Führungen sind außerhalb dieser Zeiten möglich.



WÜRTTEMBERGISCHE TRACHTEN
MÜHLE
STADTGESCHICHTE
NESKE-BIBLIOTHEK
KLOSTERKIRCHE



Stadt Pfullingen
Marktplatz 5
72793 Pfullingen
Tel. 07121/7030-4101
Fax 07121/7030-1110
tourismus@pfullingen.de
www.pfullingen.de



«Hie hebt oder facht sich an d[al]z buch der Swestren leben. prediger ordens. von dem Closter von Tösse. Das da leit in tützschem land ... » Aus den Dominikanerinnenklöstern Süddeutschlands, der Schweiz und des Elsass sind neun «Schwesternbücher» aus dem 14. Jahrhundert überliefert. In der Initialie die Mystikerin Elsbeth Stagel, die das um 1340 entstandene Schwesternbuch des Klosters Töss bei Winterthur mitverfasste.

Psalterkommentar machte ihr großes Kopfzerbrechen. Sie kritisierte die Fehlerhaftigkeit und Unvollständigkeit einer Vorlage und sorgte sich um ihren Ruf bei der Nachwelt, wenn sie mit ihrer Arbeit nicht zufrieden war. So bat sie, ein bestimmtes Blatt *Umbgoz willen*¹⁷ nicht einzukleben oder mit den anderen zusammenzuheften, denn sie fürchtete *me schand dan ere*,¹⁸ mehr Schande als Ehre, wenn es einem Gelehrten in die Hände käme. Zuweilen streute Schwester Regula eine selbstkritische Bemerkung ein, etwa über ihren ungezügelter Geist, d.h. ihre Neigung zur Eigenständigkeit. Sie ermahnte sich: *O scriptrix*,

*a vanitas desiste*¹⁹ (Oh, Schreiberin, lass ab von der Eitelkeit). Und sie klagte, dass ihr der Schlaf so viel Zeit für die Arbeit raube: *Ach, leidiger slaff (...), wie irrestu mich ierlich so fil an schriben*.²⁰

Die Kirchheimer Chronik der Magdalena Kremer (um 1490) erzählt vom Wandel in Württembergs Geschichte

Sie konde wol textur schriben vnd ouch molen,²¹ heißt es über Schwester Magdalena Kremer in der Kirchheimer Chronik.²² Sie beherrschte demnach die Texturschrift, eine anspruchsvolle kalligraphische Schrift, in der Mess- und Chorbücher geschrieben wurden. Und sie verstand sich aufs Illuminieren liturgischer Texte. Nach neueren Erkenntnissen der Forschung stammen einige heute noch erhaltene Buchmalereien von ihr.²³ Die 1490 entstandene, in elsässischem Dialekt abgefasste Kirchheimer Chronik, deren Autorin sie höchstwahrscheinlich²⁴ ist, berichtet von einem dramatischen Wendepunkt in der Geschichte des Klosters und des Landes Württemberg. Die Chronik weist ihre Verfasserin als hochgebildet aus: lateinkundig, theologisch versiert, bibelfest, glaubensstark und wohlinformiert über die Vorgänge innerhalb ihres Ordens. Das alles passt auf Magdalena Kremer, die die Ämter der Küsterin, der Novizenmeisterin, der Obersängerin und der Texturschreiberin versah.

Magdalena Kremer aus dem Dominikanerinnenkloster Silo in Schlettstadt (Sélestat) wurde 1478 mit sechs weiteren Schwestern ausgewählt, um das Kloster St. Johannes Baptist in Kirchheim unter Teck im Sinne der Observanz zu reformieren. Das Frömmigkeitsideal der observanten Schwestern hieß: für die Welt zu sterben und allein für Gott zu leben, in strenger Klausur, völlig abgeschottet von der Außenwelt. Dazu waren nicht alle Klosterfrauen bereit. Die Reform eines Konvents ging daher mitunter sehr konfliktgeladen vor sich oder scheiterte ganz, zumal die alte Klosterführung abgelöst wurde und fremde Reformnonnen die Schlüsselpositionen übernahmen.

In Kirchheim schien die Reform des Klosters zu gelingen. In den folgenden Jahren traten 22 Frauen vor allem aus dem Bürgertum in das bis dahin von Adligen dominierte Kloster ein. Nach zehn Jahren jedoch sahen die Reformgegnerinnen, die sich lange bedeckt gehalten hatten, ihre Chance, wobei ihnen die politischen Verhältnisse der Grafschaft Württemberg in die Hände spielten. Die Grafschaft war damals geteilt: Über Württemberg-Urach herrschte Eberhard V., bekannt als «Eberhard im Bart», ein fähiger, macht- und verantwortungsbewusster Herrscher, der seinem jüngeren Vetter Eberhard VI. von

Württemberg-Stuttgart den größten Teil seiner Ländereien bereits gegen eine Abfindung abgehandelt hatte. Denn der jüngere Eberhard lebte auf großem Fuß, hatte Schulden und litt unter ständiger Geldnot. Zu seinem verbliebenen Herrschaftsbereich gehörten die Stadt Kirchheim und das Kloster. Als dessen Schirmherr standen ihm Dienstbarkeiten von Seiten des Klosters zu, die er jedoch so exzessiv nutzte, dass sich die Nonnen energisch dagegen wehrten. Deshalb verlangte Eberhard, die von seinem Vater initiierte Reform solle rückgängig gemacht und Reformen des Klosters verwiesen werden. Die weigerten sich zu gehen.

Mit drei Hungerblockaden in den Jahren 1487 und 1488 versuchte Eberhard, die widerständigen Nonnen in die Knie zu zwingen. Den eingeschlossenen Schwestern ging das Brot aus, und sie mussten die Bretter eines alten Sommerhauses verheizen, um nicht zu erfrieren. Als beim Versuch, Schweine vom Klosterhof ins Kloster zu treiben, zwei Novizinnen gefangen genommen wurden, setzten die Schwestern eine Bittschrift an die christlichen Fürsten, Ritter und Adligen auf, in der sie um Beistand baten und alle Schikanen und Übergriffe Eberhards gegen das Kloster aufzählten. Damit gaben sie dessen Vetter, Graf Eberhard im Bart, eine Handhabe, militärisch gegen ihn vorzugehen. Die Stadt ergab sich kampflos. Die Schwestern waren erlöst.

Der gemeinsam ausgestandene Konflikt hatte den Konvent zusammengeschweißt. Die Nonnen mochten wehrlos gewesen sein, hilflos und schwach waren sie nicht. Die Observanz war gerettet, dank des Grafen Eberhard im Bart. Dieser hatte sich als guter, weil frommer und gottesfürchtiger Landesherr profiliert. Er hatte seinen Vetter entmachtet und war jetzt alleiniger Herr von Württemberg. Diesen politischen Aspekt übergab die Chronistin, denn ihr kam es allein auf die Rettung der Observanz an. Mit der Chronik wollte sie späteren Schwesterngenerationen überliefern, mit welchen Opfern die Observanz erkämpft worden war, und ihnen zeigen, wie Gott den Glauben und die Standhaftigkeit der Schwestern belohnt und ihre Gebete erhört hatte.

Juliane Ernst als Biografin und Chronistin des Klarissenklosters am Villingen Bickentor

Als Juliane Ernst²⁵ im August 1637 zur Priorin des Klarissenklosters am Villingen Bickentor gewählt wurde, begann sie sogleich, die Geschichte ihres Klosters zu recherchieren, von seinen Anfängen als arme Beginen- oder Drittordensgemeinschaft in einem auffälligen, von Ungeziefer befallenen Gemäuer, über seine Blütezeit bis zur Gegenwart

und Krieg und Not. Zwischen 1632 und 1634 hatte Villingen drei Belagerungen durch schwedische und württembergische Truppen durchzustehen. Das Kloster wurde beschossen, schwer beschädigt, die Klosterkirche zerstört, zwei Schwestern entgingen nur um Haaresbreite den feindlichen Kugeln. Und nachdem die Feinde abgezogen waren, herrschten wieder Mangel und Elend.

In dieser Situation schrieb Schwester Juliane *nur für mich selbst* zu einer *geistlichen kurzweil*²⁶ ihre Klosterchronik. Nach zwei Kapiteln über die Anfänge des Klosters fand sie Trost und Erbauung in der Lebensgeschichte der Reformmätressin Ursula Haider (1413–1498) und konzentrierte sich im Folgenden darauf. Die Mystikerin Ursula Haider war 1480 aus dem vorarlbergischen Kloster Valduna entsandt worden, um die Frauengemeinschaft am Bickentor auf die Segnungen der Observanz und die Regeln der Klarissen, des zweiten Ordens des heiligen Franziskus, einzuschwören. Ursula Haider machte die Ordensfrauen mit ihrer mystischen Frömmigkeit vertraut, leitete sie zur Meditation über das Leiden und Sterben Christi an, inspirierte sie zum Verfassen geistlicher Gedichte, sorgte für Ablass. Sie brachte das Kloster zu hohem Ansehen und erfreute sich großer Verehrung.



FORSCHEN. ENTDECKEN. ERLEBEN.

ARCHÄOPARK VOGELHERD

Am Vogelherd 1 • 89168 Niederstötzingen-Stetten
T +49 7325 952800-11 (Informationen, Cafeteria)
T +49 7325 952800-13 (Buchungsanfragen)

www.archaeopark-vogelherd.de

www.facebook.com/archaeoparkvogelherd



Dis Capitel mit em crützlin gezeuffet bis an
 dz nebst nachq[ue] Cap. sol fürb[er] Im Conuent
 nym[er] me geleset werd[en] vō geheiß vnser öbern.
 wān soliches vnbeserlich ist zu lesend und zu
 hörend von Jungfrawen. darvō laß mans gantz blyben

V S.

et predam civitatis asportavit multam valde. Populum quoque ei adducens servavit. et circumegit super eos ferrata carpenta. Divulsiq[ue] cultus et transduxit in typo lateram. Sic fecit uniuersis civitatib[us] filioy ammon. Et reuersus est dauid et omnis exercitus in ierlm. **XIII.**

Factum est autem post hec ut ab salon filii dauid sorore sperosiflimam uocabulo thamar adamar[um] ammon filius dauid. et diligeret

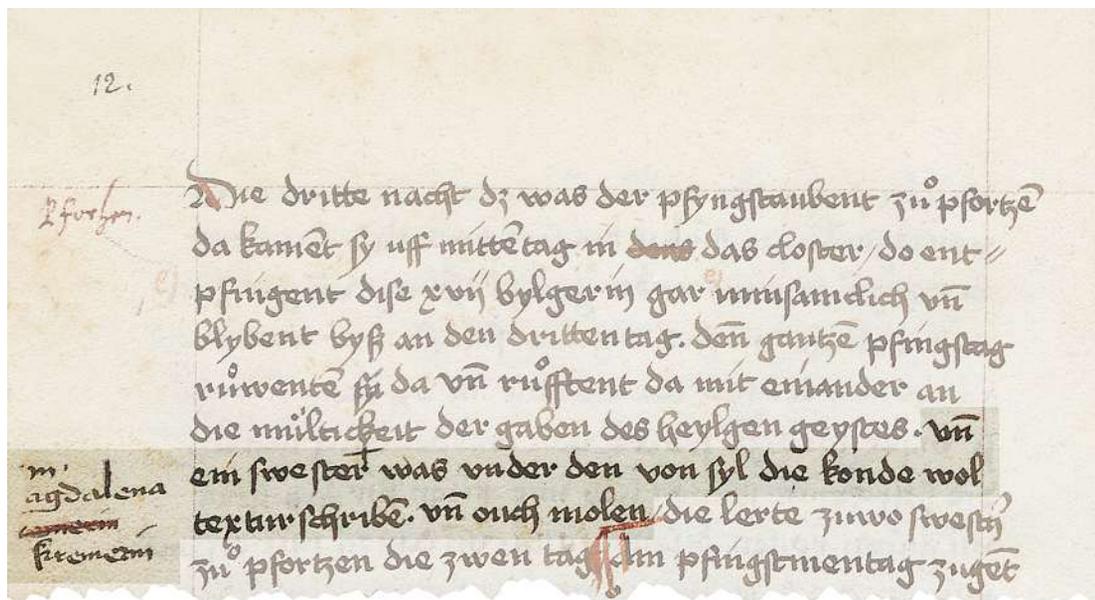
culus meis duas sorbitunculas. et cibū capiam de manu ei[us]. Misit ergo dauid ad thamar domū dicens. Veni in domū fratris tui ammon. et fac ei pulmentum. Venitq[ue] thamar in domum ammon fratris sui. Ille autem iacebat. Que tollens farinam commiscuit. et liquā faciens in oculis ei[us] coxit sorbitunculas. tollensq[ue] quod coxerat effudit et posuit coram eo. Et noluit comedere. Dixitq[ue] ammon. Ecce unū

Am oberen Rand der Bibelseite aufgenäht ist eine Anweisung der Lese- und Schreibmeisterin Regula an die Vorleserin, dieses Kapitel mit der Inzestgeschichte von Tamar und Amnon im Alten Testament (2 Samuel 13) auszulassen: «Dis Capitel mit em crützlin gezeichnet bis an d[a]z nebst nachg[e]h.[end] Cap.[itel] sol fürb[a]z Im Conuent nym[er] me geleset werden von geheiß vnser öbern. wann soliches vnbeserlich ist zu lesend und zu hörend von Jungfrawen. da von laß mans gantz blyben.»

Juliane Ernst schrieb die Biografie der Reformabtissin im Stil und in der Tradition einer Heiligenvita. Fasziniert von der Geschichte der Stifterin forschte sie mit spürbarer Begeisterung und scheute keine Mühe, um alles zusammenzutragen, was sie über das Leben Ursula Haiders finden konnte. Ihre Arbeitsweise war die einer Historikerin. Sie legte ihre Methoden dar, suchte im Klosterarchiv, aber auch an anderen Stellen und wurde an *mer als an 9 unterschüttlichen orten*,²⁷ an mehr als neun verschiedenen Orten fündig. In der Krankstube entdeckte sie ein verborgenes Manuskript aus dem 15. Jahrhundert, als dessen Autorin sie Ursula Haider ansah: *solches büchlin ist vermuetlich vor ihr eignen handt geschriben worden. Zwar ihr nam nirgent darbey zue finden ist wol zue gedenken, sie hab solchen us großer demuet verschwigen (...)*.²⁸ Mit editorischer Gewissenhaftigkeit nahm sie die Schrift in ihre Chronik auf, veränderte so wenig wie möglich, ließ aber einige Passagen weg, von denen sie sagte, dass sie sie nicht verstehe, wobei sie interessierte Leserinnen auf das damals noch existierende Original verwies. Sie zog auch mündliche Quellen heran, vor allem Berichte *von unsern frumen alten frauen und muettern, (...) welche solches eigentlich gewisst und die warheit geliebt haben*,²⁹ von alten Nonnen also, denen man in ihrer Jugend vom Wirken der Äbtissin erzählte hatte. Danach nahm Juliane eine Chronik der Kriegsereig-

nisse in Angriff, in der man die Kugeln pfeifen hört. Darin ging sie, für Klosterchroniken eher untypisch, ausführlich und genau auf Kampfhandlungen ein. Sie nannte Daten und Schlachten und deren Ausgang, gab Auskunft über die beteiligten Truppen, die Truppenstärke und die Verhandlungen, die vom Villinger Rat geführt wurden.³⁰ Immer wieder musste sie ihre Arbeit unterbrechen. Es standen andere, dringlichere Aufgaben an. Dem Kloster fehlte es am Nötigsten, denn nach den Verheerungen durch die feindliche Armee lag die Landwirtschaft darnieder. Das Kloster konnte die Schwestern nicht mehr erhalten. Ihre Klausur wurde aufgehoben, sie wurden zeitweise auf andere Klöster verteilt oder zu ihren Verwandten geschickt. Einige gingen betteln, um Geld für den Wiederaufbau der Kirche zu sammeln. Auch Priorin Juliane Ernst war sich nicht zu schade dazu. Bis nach Wien führten sie ihre Reisen zu Wasser und zu Lande. Immer wieder wurde auch fürschiere Überleben gesammelt, weil *mir nichts mehr zuo Essen gehept han (...)*.³¹ Die Mitschwestern warteten gespannt auf die Fertigstellung der Chronik, die Juliane Ernst bis ins Jahr 1644 weiterführte. Wie so viele in Klöstern verfasste Literatur diente auch die Villinger Chronik dem Gedenken daran, was die Nonnen ihren Vorgängerinnen verdankten, aber auch zur Erbauung, zum Trost in schlimmen Zeiten und zur Stärkung des Gemeinschaftsgeistes.

Die Kirchheimer Chronik berichtet von der Reform des Klosters durch Schwestern aus dem Kloster Sylo in Schlettstadt: «unn ein swester was vnder den von syl, die konde wol textur schriben vnn ouch molen» – eine Schwester war unter denen aus Sylo, die konnte gut Texturschrift schreiben und auch malen. Eine solche Doppelbegabung war selten und verdiente, erwähnt zu werden. Eine zeitgenössische Hand vermerkte am Rand den Namen der Nonne: «magdalena kremerin».



ANMERKUNGEN

- 1 Dieser Beitrag basiert auf Recherchen der Verfasserin zu ihrem Buch: *Beherrzte Schwestern. Südwestdeutsche Klosterfrauen aus sechs Jahrhunderten*, Tübingen 2016.
- 2 Manfred Weitlauff: «dein got redender munt machet mich redenlosz...» Margareta Ebner und Heinrich von Nördlingen. In: *Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit im Mittelalter*. Hrsg. von Peter Dinzelbacher, Köln 1988.
- 3 Die Offenbarungen der Margaretha Ebner und der Adelheid Langmann. In das Neuhochdeutsche übertragen von Josef Prestel, Weimar 1939, Seite 57.
- 4 Zit. nach Prestel 1939, S. 24.
- 5 Zit. nach Prestel 1939, S. 19.
- 6 Zit. nach Prestel 1939, S. 60.
- 7 Zit. nach Prestel 1939, S. 19.
- 8 Zit. nach Weitlauff 1988, S. 305.
- 9 Zit. nach Weitlauff 1988, S. 305.
- 10 Karl Bihlmeyer: *Mystisches Leben in dem Dominikanerinnenkloster Weiler bei Eßlingen im 13. und 14. Jahrhundert*. In: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F.* 25 (1916), S. 61–93.
- 11 Einen Überblick gibt Christa Tuczay: *Die Späte Mystik der Schwesternbücher*. Skript zur Vorlesung von PD Dr. Christa Tuczay. SS 2010; <https://tuczay.files.wordpress.com/2010/09/vo-schwesternbuchernonnen.pdf>; 20.03.2017. Außerdem: Ursula Peters: *Religiöse Erfahrung als literarisches Faktum*, Tübingen 1988.
- 12 Adolf Klek: *Herrngunst und Frauenminne. Die Frühzeit des Klosters Kirchberg*. Berneuchener Haus Kloster Kirchberg, Sulz 2010.
- 13 Zit. nach Prestel 1939, S. 22.
- 14 Dazu Peter Dinzelbacher: *Zur Interpretation erlebnismystischer Texte des Mittelalters*. In: Ders.: *Mittelalterliche Frauenmystik*, Paderborn 1993, S. 304–331 und Tuczay, S. 5f.
- 15 Gerhard Stamm: *Klosterreform und Buchproduktion. Das Werk der Schreib- und Lesemeisterin Regula*. In: *750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Kloster Lichtenthal. Faszination eines Klosters*. Hrsg. von Harald Siebenmorgen, Sigmaringen 1995, S. 63–70.
- 16 Zit. nach Stamm 1995, S. 64.
- 17 Zit. nach Stamm 1995, S. 69.
- 18 Zit. nach Stamm 1995, S. 69.
- 19 Zit. nach Stamm 1995, S. 65.
- 20 Zit. nach Stamm 1995, S. 69.
- 21 HStA Stuttgart, A 493 Bü 2, S. 12.
- 22 Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog. Hrsg. von Sigrid Hirbodan u. Petra Kurz, Ostfildern 2016.
- 23 Dazu Anne Winston Allen: «Ein swester was vnder den von syl, die konde wol textur schreiben vnd ouch molen». In: Die Chronik (wie Anm. 22), S. 150–161. Und: Jeffrey F. Hamburger: *Magdalena Kremerin, Schreiberin und Malerin im Dominikanerinnenkloster St. Johannes des Täufers in Kirchheim unter Teck*. In: Die Chronik (wie Anm. 22), S. 162–182.
- 24 Nigel F. Palmer vertritt die Auffassung, dass die Kirchheimer Chronik von der Klosterschaffnerin Barbara von Speyer geschrieben wurde: Nigel F. Palmer: *Die Chronik der Nonne von Kirchheim: Autorschaft und Überlieferung*. In: Die Chronik (wie Anm. 22), S. 118–149. Für die Autorschaft Magdalena Kremers argumentiert Werner Williams-Krapp: *Ordensreform im 15. Jahrhundert und die Literarisierung dominikanischer Nonnen. Zum Bildungshintergrund der Magdalena Kremerin*. In: Die Chronik (wie Anm. 22), S. 102–117.
- 25 Dazu: Charlotte Woodford: *Nuns as Historians in Early Modern Germany*. Oxford 2002. Und: Edith Boewe-Koob: *Juliane Ernstin: Äbtissin des Klosters St. Klara in Villingen von 1655–1665*. In: *Blätter zur Geschichte der Stadt Villingen-Schwenningen* 2/ 2001. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, 2001.
- 26 Zit. nach Woodford 2001, S. 151.
- 27 Zit. nach Woodford 2001, S. 151.
- 28 Zit. nach Woodford 2001, S. 152.
- 29 Zit. nach Woodford 2001, S. 153.
- 30 Zit. nach Woodford 2001, S. 149.
- 31 Zit. nach Boewe-Koob (wie Anm. 25), S. 6.

Die Lebenswege von neun geistlichen Frauen zwischen Mittelalter und Säkularisation schildert Dorothea Keuler in ihrem Buch: *Beherrzte Schwestern. Südwestdeutsche Klosterfrauen aus sechs Jahrhunderten*, Tübingen: Silberburg 2016.